

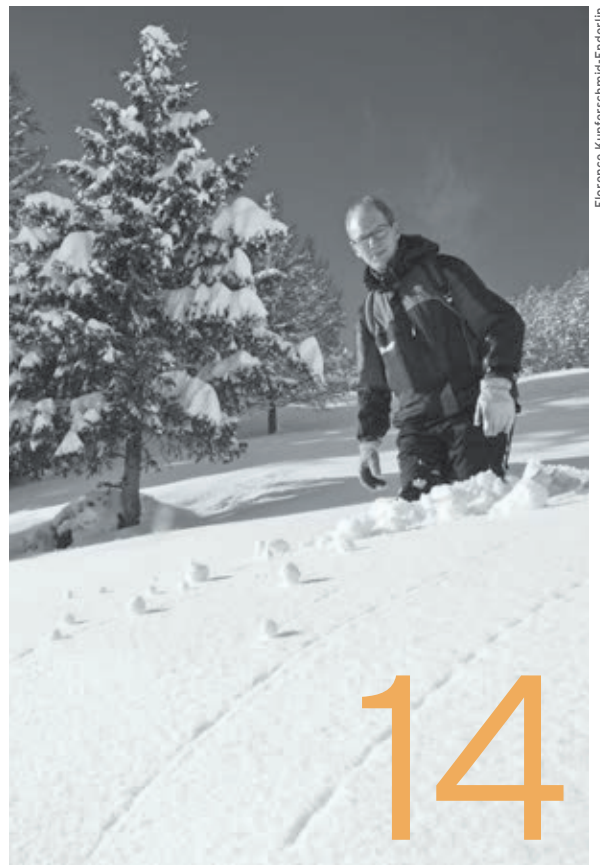
pro natura magazin

2/2023 MÄRZ

**«Überall ist jemand» – eine Reise
durch die verbaute Schweiz**



Christian Flierl



Florence Kupferschmid-Enderlin



Dominic Timmer

pro natura magazin

Mitgliederzeitschrift von Pro Natura - Schweizerischer Bund für Naturschutz

pro natura  von der Zewo als gemeinnützig anerkannt. 

Impressum: Pro Natura Magazin 2/2023. Das Pro Natura Magazin erscheint fünfmal jährlich (plus Pro Natura Magazin Spezial) und wird allen Pro Natura Mitgliedern zugestellt. ISSN 1422-6235

Redaktion: Raphael Weber (raw), Chefredaktor; Bettina Epper (epp), Redaktionsleiterin; Nicolas Gattlen (nig), Reporter; Florence Kupferschmid-Enderlin (fk), Leiterin französische Ausgabe; Judith Zoller, pro natura aktiv

Layout: Simone Torelli, Bettina Epper, Raphael Weber. **Titelbild:** Christian Flierl.


Mitarbeit an dieser Ausgabe: René Amstutz (ra), François Clot (fc), Robin Hübscher, Elisabeth Karrer (ek), Julian Kronbach, Urs Leugger-Eggmann, Marcel Liner (ml), Sabine Mari, Lorenz Mohler (Übersetzungen), Philippe Steiner, Elena Strozzi, Urs Tester (ut), Céline Vara, Alena Wehrli (Übersetzungen).

Redaktionsschluss Nr. 3/2023: 04.04.2023

Druck: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. Auflage: 176 000 (123 000 deutsch, 53 000 französisch). Gedruckt auf FSC-Recyclingpapier.

Anschrift: Pro Natura Magazin, Postfach, 4018 Basel; Tel. 061 317 9191 (9–12 und 14–17 Uhr), E-Mail: mailbox@pronatura.ch; www.pronatura.ch; PK-40-331-0

Inserate: CEBECO GmbH, Webereistr. 66, 8134 Adliswil, Tel. 044 709 19 20, Fax 044 709 19 25, cebeco@bluewin.ch Insetateschluss 3/2023: 14.04.2023

Pro Natura ist Gründungsmitglied der Internationalen Naturschutzunion IUCN und Schweizer Mitglied von  Friends of the Earth International.

www.pronatura.ch



editorial

4 thema

- 4 Eine etwas andere Tour de Suisse mit dem Landschaftsforscher Köbi Gantenbein.
 - 6 Bauen ausserhalb der Bauzonen – die Zahlen sprechen eine klare Sprache.
 - 8 Die Landschaftsinitiative zeigt, in welche Richtung die Schweizer Raumplanung gehen muss.
 - 11 Die Landwirtschaft ist Opfer und Täterin des Landfrasses.
-

14 köpfe

Robert Bolognesi liebt den Schnee: «Er hat die Kraft, die Welt zu verändern», sagt der Wissenschaftler.

16 in kürze

18 brennpunkt

- 18 Revision des Jagd- und Schutzgesetzes: Warum Pro Natura das Referendum nicht ergreift.
 - 20 Wie hat das Parlament in der Landwirtschaftspolitik abgestimmt? Wir ziehen Legislaturbilanz.
 - 24 Neues globales Rahmenwerk zum Schutz der Biodiversität – eine kritische Einordnung.
-

26 infogalerie

Mehr Hitzetage, rasante Gletscherschmelze, dünne Schneedecken: Die Klimaerwärmung nimmt Tempo auf.

30 news

- 30 Wie im Thurgau aus einem Nutzwald wieder ein wilder Urwald werden soll.
 - 34 «Commune ouVerte» – so werden Gemeinden in der Romandie biodiversitätsfreundlich.
-

36 beobachtet

38 service

42 pro natura aktiv

48 shop

51 cartoon

52 engagement

Biodiversität statt Baukräne, Bagger, Bauprofile

Wer durch die Schweiz fährt, sieht es überall: Baukräne, Bagger, Bauprofile – Haus um Haus frisst sich das Siedlungsgebiet raus in die Kulturlandschaft. Und auch die Landwirtschaft selbst knabbert munter an ihrer eigenen Lebensgrundlage. Obstbäume verschwinden, stattdessen spriessen Pouletmasthallen aus dem Boden, alte Ställe erstrahlen in neuem Ferienhausganz, in einstige Bauernhöfe ziehen Stadtfamilien ein. Die Statistik spricht eine klare Sprache: Circa zwei Drittel des durch Bautätigkeiten ausserhalb der Bauzone verursachten Kulturlandverlustes sind auf die Landwirtschaft zurückzuführen. Dabei immer im Schlepptau: die zugehörigen Strassenkilometer, die die bereits raren Lebensräume noch mehr zerstückeln und Böden weiter versiegeln. Darunter leidet einmal mehr die Biodiversität. Tier- und Pflanzenarten verschwinden, da ihre Lebensgrundlage zerstört wird, für Wildtiere wichtige Korridore sind plötzlich unpassierbar ...

Wir sind zusammen mit Köbi Gantenbein im Intercity durch die Schweiz gefahren, haben unzählige Baukräne, Bagger und Bauprofile gesehen und mit ihm über den anhaltenden Landfrass gesprochen. Der Journalist und Gründer sowie langjährige Chefredaktor der Architekturzeitschrift Hochparterre beobachtet die Landschafts- und Raumentwicklung in der Schweiz schon sehr lange kritisch: «Seit Jahrzehnten werden Löcher ins Nichtbauland gehauen», sagt er. Was der Experte beobachtet, belegt einmal mehr die Statistik. So gehen in der Schweiz pro Minute satte 70 Quadratmeter Kulturland verloren.

So darf es nicht weitergehen, der Landfrass muss gestoppt werden. Hier setzt die Landschaftsinitiative an, die Pro Natura zusammen mit anderen Umweltverbänden 2019 lanciert hat. Sie stoppt die zunehmende Verbauung unseres Kulturlandes und setzt dem Bauboom ausserhalb der Bauzonen klare Grenzen. Damit wir alle bei einer Fahrt durch die Schweiz künftig wieder mehr Biodiversität sehen anstatt Baukräne, Bagger und Bauprofile ...

BETTINA EPPER, Redaktionsleiterin Pro Natura Magazin.



«Wie ein am Boden liegendes Hochhaus»

Eine etwas andere Tour de Suisse mit dem Landschaftsforscher Köbi Gantenbein.

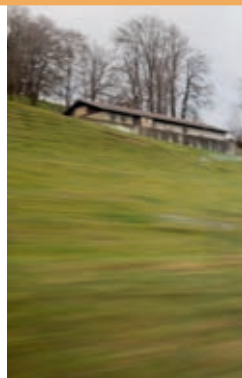
Die Schweiz inszeniert sich gerne als landschaftliches Modellland, doch entspricht das auch wirklich der Realität? Dazu haben wir eine Schweizerreise mit Köbi Gantenbein unternommen.

Der Bündner ist Mitgründer der Architekturzeitschrift Hochparterre und war 25 Jahre lang deren Chefredaktor. Einer seiner Themenschwerpunkte war die Entwicklung der Schweiz ausserhalb der Bauzonen. Mit Köbi Gantenbein sind wir im Zug von Zürich nach Lausanne gefahren, haben dabei Landschaften betrachtet und analysiert.

Von RAPHAEL WEBER, Chefredaktor Pro Natura Magazin, und CHRISTIAN FLIERL (Fotos)



Kurz nach der Abfahrt rast der Intercity am riesigen Güterbahnhof von Spreitenbach vorbei. Hier, am äussersten Rand des Aargaus, sähen wir eine Entwicklung, die exemplarisch für zahlreiche Schweizer Gemeinden sei, meint Köbi Gantenbein. «Gewirkt hat eine Koalition zwischen Gemeindepolitikern, Planerideologen, Baumeistern und Bauern.» Letztere hätten realisiert, dass sie viel mehr Geld verdienen, wenn sie ihr Land verkauften, anstatt darauf Rüebli zu pflanzen und Gras zu heuen. «So sind diese Klumpen entstanden», ein Brei aus Wohnen, Gewerbe, Verkehr und Land(wirt)schaft. «Hier fühle ich mich fremd», merkt Gantenbein an, hier sei er aber gerne unterwegs als Landschaftsforscher.





Der Landfrass in vier Zahlen...

...oder warum immer mehr Kulturland verloren geht.

37 Prozent, 600 000 Gebäude, 70 Quadratmeter, 2000 Gebäude. Vier Zahlen der Bundesämter für Raumentwicklung und Statistik, die den Landfrass ausserhalb der Bauzone in der Schweiz stellvertretend für viele andere deutlich veranschaulichen. Doch dazu gleich mehr. Denn eigentlich könnten wir uns die ganze Zahlenwälterei sparen, da im Grunde alles ganz einfach ist. In der Schweiz darf nur in ganz bestimmten Zonen asphaltiert, betoniert und gemauert werden: im Baugebiet. So steht es im Bundesgesetz über die Raumplanung RPG, Art. 1: «Bund, Kantone und Gemeinden sorgen dafür, dass der Boden haushälterisch genutzt und das Baugebiet vom Nichtbaugebiet getrennt wird.»

Leben ausserhalb der Bauzonen

Den Boden haushälterisch nutzen, das ist in der Schweiz besonders wichtig, denn er ist rar und entsprechend wertvoll. Mehr als die Hälfte unseres Landes ist von Gewässern oder Gletschern bedeckt respektive zu felsig oder zu bewaldet, um darauf zu wohnen, zu geschäften oder Landwirtschaft zu betreiben. Die andere knappe Hälfte ist in zwei Bereiche geteilt: Der weitaus grösste Teil wird dazu genutzt, Äcker anzulegen, Schweine zu züchten oder Poulets zu mästen – sprich, es ist Kulturland, das

nur unter ganz bestimmten Bedingungen und unter strengen Auflagen bebaut werden darf. Eigentlich.

Auf dem restlichen Gebiet stehen Häuser, Büros, Industriebauten, Schwimmbäder, Strassen, Brücken, Spielplätze und so weiter und bilden damit das, was gemeinhin Siedlungsgebiet genannt wird. Doch aufgepasst. Siedlungsgebiet ist nicht, wie man nach der Lektüre des Raumplanungsgesetzes annehmen könnte, deckungsgleich mit Baugebiet. Denn – und hier kommt unsere erste Zahl ins Spiel – **37 Prozent** der Siedlungsfläche in der Schweiz liegt ausserhalb der Bauzone. Das meiste sind Strassen und Wege. Doch es stehen auch – und hier kommt schon die zweite Zahl – rund **600 000 Gebäude** in Nichtbaugebieten. 200 000 dienen als Wohnraum, wie viele davon in Zusammenhang mit der Landwirtschaft stehen, wird nicht erhoben.

Zwar sind die meisten dieser Gebäude vor 1972 erstellt worden, als die Trennung von Baugebiet und Nichtbaugebiet in Kraft trat, trotzdem kommen jedes Jahr neue hinzu. Das liegt auch am Strukturwandel in der Landwirtschaft, der dazu führt, dass immer mehr Gebäude, die einmal der Agrarwirtschaft dienten, nicht mehr gebraucht werden. So werden Jahr um Jahr gegen 1500 Bauernhöfe mit all ihren Wohngebäuden, Ställen, Scheunen und Schup-

Diese Koalition der Konstrukteure hätte sich gebildet, bevor es ab 1979 eine nationale Raumplanung gab. «Das Raumplanungsgesetz versuchte nachher Ordnung zu schaffen, doch ist es der Entwicklung immer hinterhergehinkt.» Auch weil alle möglichen Interessengruppen immer neue Ausnahmen geschaffen hätten. «Seit Jahrzehnten wird im Nichtbauland gebaut, als gälte der Grundsatz Bauzone und Nichtbauzone nur für den Mond, nicht aber für die Schweiz», konstatiert Gantenbein. Die Bandbreite der Ausnahmen sehen wir auf unserer Fahrt durch den Aargau. Stetig erblicken wir versprengelte Wohnhäuser, Bauernhöfe, die erweitert worden sind. Auch die öffentliche Hand hat angerichtet: mit Infrastruktur für Strom, Entsorgung, öffentlichen und privaten Verkehr. Und dazwischen taucht auch das Militär regelmässig auf. Und alles zusammen? «Sieht aus wie ein am Boden liegendes Hochhaus, das sich ewig in die Länge zieht.»



pen überflüssig. Überflüssig für die Landwirtschaft, doch attraktiv, um sie zu bewohnen, sei es permanent oder als Feriendomizil.

Die Kulturlandfresser

Ein Blick auf die Entwicklung bei den Siedlungsflächen zeichnet ein klares Bild: Sie sind zwischen 1985 und 2018 um einen Drittel gewachsen. Im gleichen Zeitraum haben die landwirtschaftlich genutzten Flächen um etwas mehr als einen Drittel abgenommen. Oder, um es mit unserer dritten Zahl anschaulicher zu sagen: In der Schweiz gehen pro Minute **70 Quadratmeter** Kulturland verloren. In den höheren Lagen an den Wald, in den tieferen an die Siedlungen und auch die Landwirtschaft selbst knabbert mit (siehe auch Artikel auf Seite 11): Während die Zunahme der Wohnareale ausserhalb der Bauzonen in den letzten Jahren leicht abgeschwächt hat, hat jene der landwirtschaftlichen Gebäude stark zugenommen. In den letzten 35 Jahren gab es gar einen veritablen Bauboom ausserhalb der Bauzone. Jährlich werden dort fast **2000 Gebäude** neu erstellt – auf Kosten des Kulturlandes. Werden gleichzeitig nicht mehr genutzte alte Ställe zu Ferienhäusern umgebaut statt abgerissen, ist der Schaden gleich doppelt angerichtet. Zumal diese Gebäude auch erschlossen werden müssen, was wiederum zu mehr Strassen führt, die die Landschaft weiter zerschneiden. Darunter leiden Wildtiere besonders stark, die überregionalen Wildtierkorridore sind in sehr schlechtem Zustand, nur ein Drittel dieser

wichtigen Wanderachsen ist intakt, 16 Prozent hingegen ganz unterbrochen. Hier setzt die Landschaftsinitiative an (siehe auch Artikel auf Seite 8): Die bebauten Flächen ausserhalb der Bauzonen sollen insgesamt nicht mehr wachsen dürfen – denn unser Kulturland ist zu wertvoll, um es zuzubauen.

BETTINA EPPER, Redaktionsleiterin Pro Natura Magazin.

Noch ein paar Zahlen mehr

- 8 Prozent der Schweiz sind Siedlungsfläche
- 36 Prozent sind Landwirtschaftsfläche
- 30 Prozent des Landes ist bestockt (davon 90 Prozent Wald)
- 25 Prozent sind unproduktive Flächen (45 Prozent vegetationsloser Fels/Geröll; 28 Prozent unproduktive Vegetation; 17 Prozent Gewässer; 10 Prozent Gletscher/Firn)

Heute liegen 119 000 Hektaren oder 37 Prozent der Siedlungsfläche ausserhalb der Bauzone, davon sind:

- 64 000 Hektaren Verkehrsflächen; Tendenz: mässig wachsend
- 38 000 Hektaren Gebäude inkl. Umschwung; Tendenz: wachsend
- 9000 Hektaren besondere Siedlungsflächen wie Deponien; Tendenz: leicht abnehmend
- 8000 Hektaren Erholungs-/Grünanlagen; Tendenz: mässig wachsend

Der Anteil versiegelter Flächen stieg zwischen 1985 und 2018 um 40 Prozent, unter anderem wegen der Zunahme der Wohnfläche, der Fläche für Verkehrswege und des Strukturwandels in der Landwirtschaft.



Ein ausgehöhltes Gesetz?

Seit Jahren diskutiert und zaudert die Politik und ... lässt bauen. Die Landschaftsinitiative zeigt, in welche Richtung es gehen muss.

Ob es gelingt, Landschaften und Naturräume zu bewahren, hängt zu einem grossen Teil von der Gesetzgebung ab. Das Raumplanungsgesetz bildet den rechtlichen Rahmen für den Schutz des Bodens. Während bei der ersten Gesetzesrevision im Jahr 2013 an der Urne zugunsten einer Verdichtung innerhalb des Baugebiets entschieden werden konnte, gibt es für das Problem des Bauens ausserhalb der Bauzone derzeit noch keine Lösung.

Ein Gesetz zum Schutz des Bodens ...

Geschaffen wurde das Raumplanungsgesetz in den 1970er-Jahren. Eines seiner fundamentalen Prinzipien ist die Trennung von Bau- und Nichtbaugebiet: Ausserhalb der Bauzonen darf grundsätzlich nicht gebaut werden. Baubewilligungen im Nichtbaugebiet werden nur erteilt, wenn die Bauten für die Landwirtschaft notwendig sind oder wenn ihr «Zweck (...) einen Standort ausserhalb der Bauzonen erfordert», wie bei einem Sessellift, einem Restaurant an der Bergstation eines Lifts oder einer Entsorgungsanlage für Bauabfälle. In den letzten Jahrzehnten wurde der Gesetzestext aber mehrfach geändert und der Grundsatz der Zonentrennung aufgeweicht. Für das Bauen ausserhalb der Bauzonen wurde eine Ausnahme nach der anderen eingeführt. Die Liste der zonenkonformen Bauten in der Landwirtschaftszone wurde erweitert, die Möglichkeiten, stand-

ortgebundene Bauten und Anlagen zu errichten, vervielfacht. Mit schwerwiegenden Folgen für Natur und Landschaft.

... aber ohne Wirkung

Die Landschaftsinitiative will das grundlegende Prinzip der Trennung von Bau- und Nichtbaugebiet wieder stärken. 2020 wurde sie mit über 110 000 Unterschriften eingereicht. Schon kurz darauf erklärte der Bundesrat, er lehne die Initiative ab, weil sie zu extrem sei. Er räumte aber Handlungsbedarf ein und verwies auf die Revision des Raumplanungsgesetzes, die er dem Parlament 2018 unterbreitet hatte, um das Problem des Bauens ausserhalb der Bauzonen zu lösen. Schliesslich sprach sich der Bundesrat für einen allfälligen indirekten Gegenvorschlag zur Initiative aus und reichte die heisse Kartoffel damit ans Parlament weiter.

Nach zwei Jahren Diskussion und einer öffentlichen Vernehmlassung präsentierte die Umweltkommission des Ständerats 2022 einen indirekten Gegenvorschlag, der die Zahl der Gebäude und die Bodenversiegelung im Nichtbaugebiet stabilisieren will und die Kantone verpflichtet, dieses Ziel in ihre Richtpläne aufzunehmen: eine abgeschwächte Version der Initiative, die eine Plafonierung fordert. Eine weitere Neuerung ist die Einführung von «Spezialzonen» ausserhalb der Bauzone, in denen Bauten unter Auflage von Kompensationsmassnahmen zulässig sind. Pro Natura unterstützt diese Vorschläge.

Wir durchqueren auch Flächen, wo die Natur sich mehr oder weniger entfalten kann: ein paar schwer zugängliche Böschungen, ein paar Waldflächen. Hier fällt sofort eine angenehme Unordnung, eine natürliche Dynamik auf; selbst im grauen Januar leuchten Dutzende von Grüntönen. Auf den Feldern und in den Siedlungen erkennen wir aber nur das immergleiche Universalgrün. Auf den Landwirtschaftsflächen sehen wir kaum Feldbäume, kaum Hecken, generell wenig Kleinstrukturen. «Trostlos», urteilt der Experte, «alles wurde ausgeräumt». Diese Monotonie gehe einher mit den toten Böden, welche die Intensivproduktion auslaugt. All dies sei eine Folge davon, «dass die Tiere und die Pflanzen in der Raumplanung bis heute unwichtig sind». Deren Ziel sei es nach wie vor, den Raum für den Konsum herzurichten – sei es «fürs Wohnen, fürs Arbeiten oder für die stark zunehmenden Freizeitfreuden». Alle möchten «alles mit scharf dazu». Köbi Gantenbein schliesst sich an und fordert: «Mehr Landschaften für Schmetterlinge, Hummeln und Vögel, Gänseblümchen und Ehrenpreis.» Kurzum: mehr Raum für die Biodiversität!



«Yes, we can!», sagt nicht nur Barack Obama, sondern auch Schöni Transport auf seinen Lastwagen. Mehrere davon sehen wir an einem Terminal entlang der Zuglinie. Schöni, erinnert sich Köbi Ganteinbein im Radio gehört zu haben, habe massgeblich dazu beigetragen, während der Pandemie die Schweiz lückenlos mit italienischer Pasta zu versorgen. Dazu sind die Lastwagen auch über jene Autobahnen und Hauptstrassen gerollt, welche die Landschaft vor dem Zugfenster prägen. Der Motor dieser Zerstückelung ist unsere Wachstumsgesellschaft. Immer mehr Waren müssen immer schneller durchs Land. Den Widerstand gegen den Ausbau der Autobahnen und anderer Strassen bezeichnet Gantenbein als «zentralen kommenden Kampf», weil der Strassenbau weiterhin viel Landschaft fressen wolle. Man versuche zwar, die Verkehrsachsen in Tunnels zu verstecken – wie auch die Bahn-2000-Strecke, auf der wir unterwegs sind. Ein unterirdisches Transportnetz werde jetzt als Lösung angepriesen. Bloss: Auch dort müssten irgendwo die Waren von oben nach unten und dann wieder rauf und zu den Leuten. Und auch das benötigt Platz. Kurz danach brausen wir an der Shoppingmall von Lyssach vorbei. Media Markt, Ikea und weitere Giganten grüssen direkt neben der Autobahnausfahrt. Solche Firmen seien wie auch unsere Grossverteiler wichtige und unterschätzte Täter in der Landschaftsgestaltung, bemerkt Gantenbein. Sie zögen ihre XL-Shops auf der grünen Wiese hoch. Und all die Supermärkte brauchen auch Pasta von Schöni.

Kaum haben wir Bern hinter uns gelassen, ziehen schon rasch die Wiesen des Käse-, Milch- und Fleischkantons Freiburg vor dem Zugfenster vorbei. Köbi Gantenbein verfällt nicht in weinseligen Patriotismus: «Hier sehen wir die die Ödnis der maschinentauglichen Landwirtschaft.» Mit Meliorationen hätten Ingenieure ohne jegliche Ansprüche an Schönheit den Eigensinn der Natur bekämpft und alle vermeintlich störenden Elemente vernichtet. Entstanden sind dafür unter anderem Poulet-Masthallen mit breiten Zufahrtsstrassen, «damit die Lastwagen das brasilianische Kraftfutter bringen und die Guggeli für die Metzgerfabrik abholen können». Und daran zeigt sich laut Köbi Gantenbein exemplarisch, «wie unser Fleischessen nicht nur die armen Geschöpfe in den Tierfabriken quält, sondern auch die Landschaft zerstört».



Inakzeptabel ist hingegen, dass die Gesetzesrevision die Möglichkeit vorsieht, ungenutzte Landwirtschaftsgebäude ohne Einschränkung, strenge Regeln und Kompensation in Erst- oder Zweitwohnungen umzuwandeln. Einerseits könnten so 400 000 bestehende landwirtschaftliche Gebäude umgenutzt werden. Andererseits könnten erst kürzlich errichtete Landwirtschaftsgebäude nach nur wenigen Betriebsjahren zu Wohnungen auf sehr billigem Boden umgeändert werden.

Wie weiter?

Der Vorschlag verpasst dem Prinzip der Zonentrennung eine weitere Ohrfeige und kann nicht als indirekter Gegenvorschlag zur Initiative akzeptiert werden. Der Nationalrat muss die kritisierten Punkte unbedingt korrigieren. Das Dossier liegt seit Juni 2022 auf dem Tisch seiner Kommission. Sie hat bisher noch keine Entscheidung getroffen. Wann das Parlament über die neue Gesetzesversion abstimmt und was diese beinhalten wird, weiss noch niemand. Sicher ist nur, dass das Parlament die Landschaftsinitiative bis spätestens März 2024 behandeln muss. Eine Volksabstimmung bleibt ein möglicher Weg. Wir bleiben dran.

ELENA STROZZI betreut bei Pro Natura das Dossier Raumplanung und ist zuständig für die Landschaftsinitiative.



Mehr zum Thema
Raumplanung:
[www.pronatura.ch/
de/raumplanung](http://www.pronatura.ch/de/raumplanung)



Nach Fribourg rücken der frisch verschneite Moléson und andere Gipfel der Voralpen immer näher. Erweckt dieser Anblick Freude beim kritischen Landschaftsbetrachter? «Ja, es ist zauberhaft, wie der Alpen- und Voralpenkranz unsere Reise seit dem Aargau begleitet. Er gibt der Gebrauchsschweiz vor dem Zugfenster einen erhabenen Rahmen.» Diese Gebrauchsschweiz betrachte und analysiere er mit «einem ethnologischen Interesse an der Landschaft». Wenn er zu Fuss unterwegs sei, erlebe er das Drama der Landschaft sinnlicher als vom Zug aus. Laufend spüre er «den Fussnoten schöner Landschaften» nach; sei das ein ungefasstes Bächlein, ein sanft schlängelnder Feldweg oder - wie hier im Bild - eine altehrwürdige Baumallee. Den Tanz der Schmetterlinge, Bienen und Käfer tanze er dann auch mit. Und er treffe gerne die vielen Leute, welche die Landschaft so schätzten wie er. «Sie wehren sich in Quartieren und Gemeinden.» Abstimmungen zu Landschaft seien immer wieder erfolgreich. Und es gäbe ein dichtes Netz von Bürgerinitiativen, die anpacken: Siedlungen und Städte werden grüner, Wälder biodiverser, Bäche ausgedolt, Feldbäume und Hecken neu gepflanzt. «Und ich kenne auch etliche Bäuerinnen und Bauern, die nicht wollen, dass ihresgleichen Landschaft und Natur malträtiert werden müssen im Zwang zu immer mehr und immer billiger.»

Opfer und Täterin des Landfrasses

Die Landwirtschaft braucht gute Böden. Doch hochwertiges Kulturland nimmt ab - nicht zuletzt aufgrund des Baubooms ausserhalb der Bauzone.

Die Landwirtschaft ist zugleich Täterin und Opfer des Kulturlandverlustes. Während ihr das ungebremste Siedlungswachstum das Kulturland wegfrisst, ist sie auch selber für die Verbauung und Versiegelung von Flächen verantwortlich. Neue grosse Ställe, Gewächshäuser, Silos oder Maschinenhallen sorgen für einen meist unwiederbringlichen Verlust von Landwirtschaftsboden. Unendlich wertvollen Böden, die nach der letzten Eiszeit vor rund 15 000 Jahren entstanden waren. Sie sind eine endliche Ressource und deren Verlust in menschlichen Zeitmassstäben irreversibel.

Von Natur- zu Kulturfläche

Der Mensch hat in der Vergangenheit für die landwirtschaftliche Nutzung viele natürliche Lebensräume in Agrarland umgewandelt. Oft auch auf Flächen wie Moore, welche für die Lebensmittelproduktion eigentlich nicht geeignet sind. Diese organi-

schen Böden, beispielsweise im Berner Seeland, wurden mittels Drainagen für die Produktion entwässert und nutzbar gemacht. Das führte dazu, dass das sensible biologische Gleichgewicht der Böden durch die nun erhöhte Sauerstoffzufuhr kippte und sich diese in Luft auflösen. Mit gravierenden Folgen: Bestanden im Jahr 1700 noch 5 Prozent der Landesfläche der Schweiz aus Moor, wie dem historischen Lexikon der Schweiz zu entnehmen ist, existiert heute nur noch eine von zehn Moor- und Feuchtgebietsflächen. Diese Urbarmachung verursachte den ökologischen Verlust von Lebensräumen für Tier und Pflanzenarten sowie die Kohlenstoffspeicherung des Bodens.

Biodivers ist produktiv

Auf der anderen Seite sind viele für die Biodiversität wertvolle Lebensräume durch die frühere handarbeitsintensive landwirtschaftliche Nutzung überhaupt erst entstanden. Ihr Fortbestehen



setzt daher eine bestimmte Bearbeitung und Pflege voraus. Dies zeigt, dass Landwirtschaft und Biodiversität nur miteinander und nie gegeneinander gedacht werden können.

Flächen für die Biodiversität sind, entgegen der geläufigen Argumentation, auch keine Bedrohung für die inländische Nahrungsmittelproduktion. Schliesslich dienen rund 90 Prozent der landwirtschaftlichen Biodiversitätsförderflächen (BFF) weiterhin der landwirtschaftlichen Produktion. Zudem ist unterdessen bekannt, dass biodiverse und lebendige Agrarökosysteme widerstandsfähiger und langfristig produktiver sind.

Zugebautes Land

Der wahre Feind des Kulturlandes ist die Verbauung und die damit verbundene irreversible Zerstörung der Böden. Die Arealstatistik des Bundes zeigt, dass zwischen 1985 und 2018 die landwirtschaftlich genutzte Fläche um 35,5 Prozent (–1493 Quadratmeter) abgenommen hat. Innerhalb der Bauzone ist das Siedlungswachstum, also Wohn-, Gebäude- und Industrieareale, der Haupttreiber.

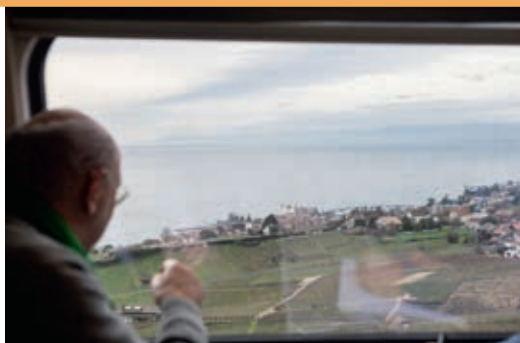
Ausserhalb der Bauzone ist der Landwirtschaftssektor selbst hauptverantwortlich für den Kulturlandverlust. So zeigt die Arealstatistik weiter, dass sich das landwirtschaftliche

Gebäudeareal pro Landwirtschaftsbetrieb zwischen 1985 und 2018 mehr als verdoppelt hat – Tendenz weiterhin steigend. Besonders stossend: Die vielen Neu-, Ersatz- und Umbauten in der Landwirtschaftszone werden nicht immer landwirtschaftlich genutzt und fördern somit den unnötigen Kulturlandverlust. Naturschutz-, Auenschutz- und Gewässerrenaturierungsprojekte tragen im Verhältnis dazu meist kaum zum Kulturlandverlust bei. Eine exemplarische Studie des Kantons Aargau für das Jahr 2014 und Untersuchungen durch Fachstellen in weiteren Kanton stützen diese Annahme. Im Kanton Aargau waren zwischen 2001 und 2011 Natur- und Gewässerschutzprojekte für lediglich 15 Prozent des Kulturlandverlustes verantwortlich. Neuere Untersuchungen der Kantone liegen kaum vor, es ist jedoch anzunehmen, dass dieser Trend weiterhin besteht.

Die Schweizer Bevölkerung ist auf das Aufhalten des Artensterbens (Biodiversitätskrise) und die Erhaltung fruchtbarer Böden angewiesen. Der grosse Hebel, um den Kulturlandverlust zu stoppen, liegt klar nicht darin, die Natur noch mehr in Schranken zu weisen – im Gegenteil.

JULIAN KRONBACH ist Praktikant für Landwirtschafts- und Waldpolitik bei Pro Natura.

Nach rund zwei Stunden fahren wir in den letzten Kanton unserer Reise: die Waadt. Unter uns breiten sich die berühmten Rebberge des Lavaux aus, wir blicken über den Genfersee auf die Gipfel des Wallis und Chablais – die Postkartenschweiz, auf einmal ist sie da! Doch Köbi Gantenbein lässt sich einzig ein «putzig!» entlocken. «Für mich ist das ein Bild von perfekter Subventionslandwirtschaft», spricht der Analytiker. Eindrücklich, wie hier Feldwege und Steinmauern weitgehend Beton und Teer gewichen seien. Schliesslich rollt der Intercity in Lausanne ein. Zeit für eine kurze Schlussbilanz unserer kleinen Tour de Suisse. In dieser Gebrauchsschweiz, resümiert Gantenbein, finde der Wanderer Schönheit, die ihn ermuntere, diese mit Fantasie und Widerstand zu pflegen. Und der Reisende im Intercity sehe, dass es kaum einen Flecken gebe, der nicht vom Menschen genutzt wird. Kurzum: «Überall ist jemand.»



zur sache

Wir brauchen wieder einen engeren Bezug zur Natur, um sie vor Zubetonierung zu bewahren

Eine kürzlich publizierte internationale Metastudie belegt, dass sich die Beziehung des Menschen zur Natur laufend verschlechtert. Angesichts der Tatsache, dass immer mehr Grünflächen zugebaut werden, ist das auch kaum erstaunlich. In der Schweiz verschwinden jede Minute 70 Quadratmeter Kulturland zugunsten von Wohngebäuden oder Bauten ausserhalb der Bauzone.

Diese Schwächung unserer Bande zur Natur sollte uns beunruhigen, denn um die bevorstehenden ökologischen und sozialen Herausforderungen zu meistern, sind wir auf eine enge Beziehung zur Biodiversität angewiesen, die uns umgibt. Aber, wie der Volksmund sagt: Man schützt nur, was man kennt. Eine letztes Jahr veröffentlichte Metastudie von über 200 wissenschaftlichen Arbeiten zeigt nun, dass Menschen mit einer stärkeren Bindung zur Natur glücklicher sind, sich besserer Gesundheit erfreuen und sich eher für den Schutz der Biodiversität und gegen den Klimawandel engagieren.

Um der Natur wieder mehr Raum zu geben und die massiv zunehmende Verbauung ländlicher Lebensräume zu stoppen, ist die Initiative gegen die Zubetonierung unseres Kulturlandes («Landschaftsinitiative») ein Schritt in die richtige Richtung. Sie ist umso wichtiger, als sich heute fast 40 Prozent der bebauten Flächen ausserhalb der Bauzonen befinden. Diese Fehlentwicklung geht auf die stete Schwächung des Schutzes besagter Zonen durch das Parlament zurück und stellt einen Frontalangriff auf die ökologischen Errungenschaften des Raumplanungsgesetzes dar. Der Bauwahn führt zum Verlust von Lebensräumen für Fauna und Flora, zu einer Zerstückelung der Landschaft, zu verstärktem Nutzungsdruck auf besagte Zonen und zu mehr Lichtverschmutzung.

2019 hat sich das Schweizer Stimmvolk gegen die Zersiedelungsinitiative ausgesprochen. Nun zeigt eine aktuelle Studie aus dem Jahr 2022, dass mehr als 80 Prozent der Schweizer Jugendlichen ihre Zukunftsaussichten pessimistisch einschätzen. Ich bin überzeugt, dass die kommenden Generationen nur dann hoffnungsvoll in die Zukunft blicken und ihre Zukunft gestalten können, wenn es uns gelingt, wieder einen engen Bezug zur Natur herzustellen und sie vor blindwütiger Zubetonierung zu bewahren.

CÉLINE VARA ist Mitglied des Pro Natura Zentralvorstands.